

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 6 (1906)
Heft: 31

Anhang: Mitteilungen des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes, No. 31
Autor: Schweizerischer Katholischer Frauenbund

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

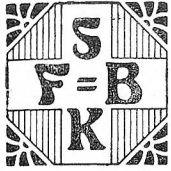
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Mitteilungen des Schweizerischen katholischen Frauenbundes.

N^o 31.

Beilage zu „Katholische Frauenzeitung“, 6. Jahrgang N^o 31.

Einfiedeln, den 4. August 1906.

Fräulein Theresine Berchtold,

Präsidentin des kath. Jungfrauenvereines Luzern.

(Schluß).

Frühe war Fräulein Berchtold der Vereinigung katholischer Jungfrauen beigetreten, welche als die älteste der Bruderschaften Luzerns seinen Mitgliedern viele religiöse Anregung und zahlreiche geistige Vorteile bietet. Ueber 30 Jahre lang hat sie mit größter Aufopferung dabei die Geschäfte der Kassierin besorgt unter der Leitung der unvergesslichen, langjährigen Präsidentin, Fräulein Albertine Hartmann selig. Im Komitee des katholischen Jungfrauenvereines waren die beiden Damen eine ebenso sympathische, als unzertrennliche Erscheinung. So verschieden ihre Naturanlage zu sein schien — sie harmonierten dennoch, oder vielleicht gerade deswegen auf das innigste miteinander. Fräulein Hartmann, eine geborene Frohnatur, erheiterte vielfach ihre oft ernste Freundin durch frische Einfälle und allerliebste geistreiche Witze. Fräulein Berchtold dagegen verstand es sehr wohl, ihrer geliebten Präsidentin oft allzu rosigge Pläne durch einen freundlichen Hinweis auf den unliebsam veränderten Kassenstand ein bißchen praktischer, wenn leider dann auch prosaischer zu gestalten. Damit dieses und jenes Fest seine gewohnte Zierde nicht entbehre, griffen sie nicht selten gemeinsam in die viel unworbene, eigene Kasse und dann ging's am besten.

Auf ihnen ruhte überhaupt die Hauptlast des nach hunderten zählenden Vereins, der sich auch noch teilweise über die Landschaft erstreckt. Sie besorgten gemeinsam alle vorbereitenden Schritte für die Feiern der kirchlichen Feste, besuchten mit den Beistehenden die Kranken und verteilten die Liebesgaben an bedürftige Mitglieder. Dabei gab es, namentlich in den letzten Jahren, oft noch große Lücken in der Kasse, da die Einnahmen durch die Reduktion des Zinsfußes für Gültlen erheblich zurückgegangen und viele begüterte Mitglieder gestorben waren. Hier fanden die zwei Freundinnen öfters Gelegenheit, sich opferwillig zu betätigen, was sie beide nach besten Kräften besorgten.

Fräulein Berchtold war aber noch in anderer Weise beim Krankenbesuche tätig. Stundenlang konnte sie bei armen, verlassenem Mischwestern, wie auch sonst bei Leidenden pflegend und ermunternd aussharren, auch wenn die Umgebung nicht eben einladend aussah. — Noch mehr. Sie legte Hand an, wo es not tat, zur Erleichterung der Kranken, wie zur Aufbesserung ihrer Wohnung und selbst für die Reinigung ihrer Wäsche- und Bettstücke ließ sie öfters Sorge tragen. Ja, sie verschmähte es nicht, die schadhafte Stellen einer noch brauchbaren, gereinigten Krankenlagerie selbst auszubessern und so den Mischwestern die allerdemütigsten Dienste zu leisten.

Auch sonst zeigte sie sich hilfreich gegen alle, die irgendwie in Verlegenheit waren, ohne sich jedoch durch die Leichtgläubigkeit mancher gutherzigen Damen beirren zu lassen. Sie sah vernünftigerweise zu, ehe sie Versprechungen gab, und ihr Scharfblick wies ihr stets die richtige und so wichtige Bahn, um auch beim Liebeswerke das Geld nicht an Unwürdige zu verschleudern. Ueberhaupt war Fräulein Berchtolds ganzes Wesen zur christlichen Vorsicht geneigt. Das gilt noch besonders vom Sprechen. Nie konnte man von ihr ein unbesonnenes, geschweige denn ein verlezendes Wort hören. Auch war sie immer bereit, fremde Fehler milde zu beurteilen. Ein schöner Zug ihres goldblauen Charakters bildete das Vertrauen in die gute Meinung des Nächsten. Manch schwere Stunde hat auch sie im Leben durchgemacht, aber niemals wäre es ihr eingefallen, den bösen Willen anderer dabei anzuklagen. Gab es da

oder dort eine Mißhelligkeit, so sagte sie einfach: „der liebe Gott hat es so zugelassen zur Prüfung, die Menschen haben es sicher nicht so schlimm gemeint.“ — Das ist echtes Christentum.

Eine große, edle Lebensfreude für Fräulein Berchtold und Fräulein Hartmann hatte die Sorge um den Schmuck der Altäre gebildet; beide waren — selbstredend — eifrige Mitglieder des kirchlichen Paramentenvereines gewesen. Damit glaubten die beiden Freundinnen aber ihrer Liebespflicht noch nicht vollends genügt zu haben. Gab es doch vor ein paar Jahren auch in Luzern noch viel Stücke in den Sakristeien, die mit Aufwendung von Fleiß und Mühe würdig und nützlich hergestellt werden konnten. Dazu boten die beiden Damen gerne Hand, wohl wissend, daß es gerade eine erhabene und verdienstliche Aufgabe der Alleinstehenden ist, sich der verwahrlosten Sakristeien anzunehmen. Sie boten daher den Vorständen derselben ihre Dienste an, welche gerne und fleißig in Anspruch genommen wurden. Aber auch neue Zierde für das Heiligtum verfertigten die Damen, und besonders gerne gedachten sie der Bedürfnisse der inländischen Mission. In dieser Hinsicht konnten junge Töchter und alleinstehende Frauen sich an den beiden Freundinnen ein Beispiel nehmen. Man sieht ja so viel luxuriöse Nadelarbeit zu rein nutzlosen Zwecken ausgeführt — speziell an den Arbeitsausstellungen der Töchter Schulen. Was nützen unsern einfachen Mädchen die feingehäkelten Spitzen, Passen oder gar noch solche mit Hochstickerie und ähnlicher Luxus? Sie gewöhnten sich nur daran und solche teure Dinge glauben sie später nicht mehr entbehren zu können. Dann heißt es: ja, wir müssen halt die feinen Arbeiten doch erlernen. Einverstanden. Sie sollen erlernt werden für jene, die es brauchen können, und da gäbe es so schöne Gelegenheit etwas für die Kirche zu tun. Eine Alba- oder Altartuchspitze, eine gestickte Balla und ähnliches — das wären Arbeiten, der christlichen Frauenhand wert. Diese werden ja auch geschont und halten daher viel länger aus, als ein gesticktes Wäschestück für den Privatgebrauch, für das oft so viel Zeit und Mühe aufgewendet wird. — Also — Ihr katholischen Frauen und Töchter, welche Zeit und Mühe haben — vergessen Sie die Bedürfnisse des Gottesdienstes niemals!

Ist es zudem nicht ein erhebendes Gefühl, aus dem Leben edler Seelen immer etwas Gutes zu lernen, so daß man sich denselben nach und nach geistig etwas verwandt fühlt? — So wollen wir denn hin und wieder einen Blick auf die Lebensweise der echt christlichen Frauenwelt werfen, die uns die Uebung des Guten so leicht und erhebend vermittelt. Dabei werden wir selbst die Wahrheit des altbewährten Spruches an uns erfahren: „Worte belehren, aber Beispiele reißen hin.“

A. v. L.

Ins Album der Frau.

Eine Frau, der, weil sie höhere Interessen zu kennen glaubt, das häusliche Wirken und Schaffen wie ein stetes mühsames Schaffen zum Wiederzerrinnen erscheint, die ihr Tagewerk wie das Kommen und Gehen, das Sorgen und Treiben einer Lasttragenden betrachtet, genügt ihren ehelichen Pflichten eben so wenig wie die Frau, welche, weil es so ihrer Natur zusagt, sich in kleinliches Besorgen und Verschaffen des Außerlichen verliert und darüber des Größeren, was daneben in der Familie ungepflegt bleibt, nicht inne wird.

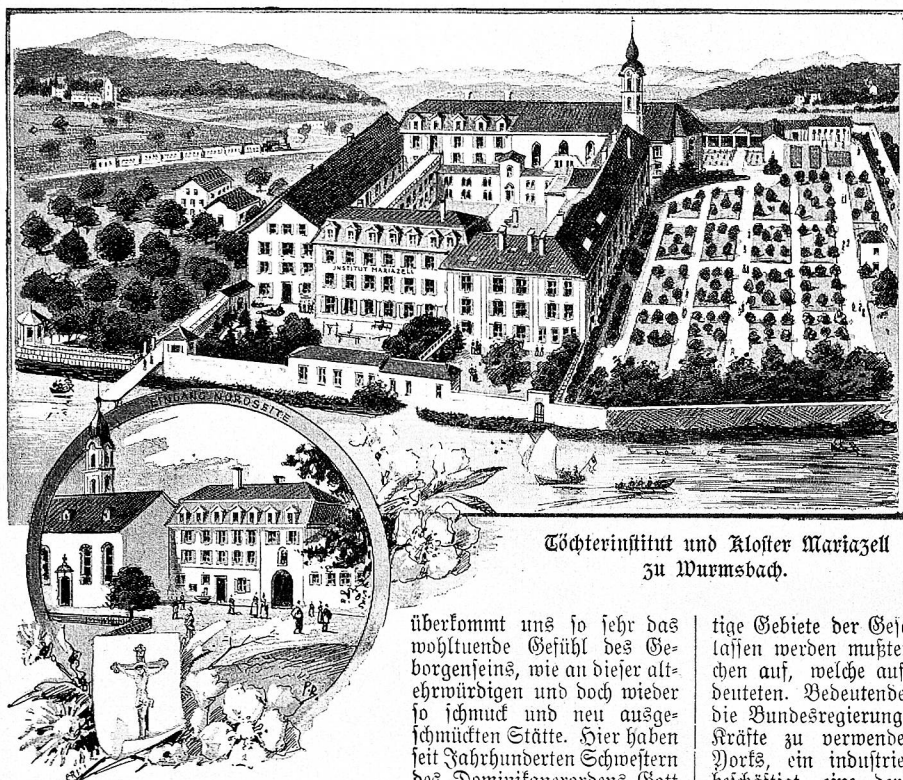
Ebenso wenig ziemt der rechten Frau die aus verzärtelter Empfindung hervorgehende Klage über den Alltag des Lebens und der Ehe. Wenn sie nur die rechte Frau wäre, vermöchte sie es wohl durch selbstvergeßende Liebe und Treue wie durch freudebringendes Streben, dieses Leben und diese Ehe zu beleben und den Alltag zum Feiertag zu machen. Aber freilich, um ein Inhalt in das Leben legen zu können, darf die eigene Seele des Inhalts nicht entbehren.

E. U.



Katholische Lehranstalten.

Töchterinstitut und Kloster Mariazell zu Wurmshbach (nahe bei Rapperswil gelegen) stellt sich uns heute im Bilde vor als eine Perle aus dem Schatzkästlein des obern Zürichsees. Mit verschwenderischen Reizen hat der Schöpfer diese Gegend ausgestattet, aber nirgends



Töchterinstitut und Kloster Mariazell
zu Wurmshbach.

überkommt uns so sehr das wohlthuende Gefühl des Geborgenseins, wie an dieser alt-ehrwürdigen und doch wieder so schmuck und neu ausgeschmückten Stätte. Hier haben seit Jahrhunderten Schwestern des Dominikanerordens Gott gebietet sowohl durch frommes Gebet, als durch werktätige Jugendberziehung. Töchter der hervorragenden Familien des Landes waren hier seit dem 13. Jahrhundert zur Bildung einer Ordensfamilie zusammengekommen und frühe ward schon die Erziehungsanstalt Maria-Zell im In- und Auslande berühmt. Wurmshbachs Ordensfrauen haben sich auf tapfer bewährt zur Reformationszeit und in den Stürmen der spätern Kriegsjahre. Gottvertrauens haben sie stets ihren Pflichten des Ordens- und Lehrberufes gelebt und dabei nicht eine große Zahl der Zöglinge, sondern deren gute Ausbildung und ihr geistiges und leibliches Wohl angestrebt. Auch jetzt werden in den neuerstellten, hübschen und gesunden Räumen nur 50 Töchter aufgenommen. Wenn daher besorgte Mütter sich um die Wahl einer Bildungsstätte für ihre lieben Töchter umsehen, wo die echt christliche, aber auch eine gediegene weltliche Bildung mit guter Verpflegung und angenehmem Aufenthalt verbunden sein sollen, dürfen sie ruhig den Prospektus von Wurmshbach verlangen. Derselbe ist in deutscher und in französischer Sprache erhältlich und erteilt alle wünschenswerten Auskünfte über den Lehrplan, die Lebensweise, die Bedürfnisse und die sehr mäßigen Anforderungen des Institutes. Gewiß werden auch die neuen Zöglinge und ihre Eltern befriedigt sein von Wurmshbachs Leistungen.

Institut Heilig-Kreuz bei Cham (St. Zug.) Die Prüfung vom 30. Juni abhin hat wiederum Zeugnis von dem Werke und den stetigen Fortschritten dieses herrlich ausblühenden Institutes abgelegt, das zirka 120 Zöglinge aus nahezu allen Schweizerkantonen und eine schöne Reihe von Ausländerinnen zählt. Jahr für Jahr können die alten Freunde dieses bewährten Institutes neue, fortschrittliche Errungenschaften dort wahrnehmen; aber am besten gefällt ihnen doch, daß neben

so vielen schönen, praktischen Neuerungen der altbewährte christliche Geist und der Sinn für das Nützliche und das Notwendige dort noch vorherrschend ist. Vor 40 Jahren war Heilig-Kreuz eine der ersten Haushaltungsschulen unseres Landes, welche seinen Töchtern neben einer gründlichen Bildung für den künftigen Beruf der Haushälterin auch eine Erweiterung der Schulkenntnisse, vor allem aber wahre Charakter-, Herzens- und Seelenbildung bieten wollte. Dieses Ziel ist nicht nur glänzend erreicht, sondern es hat sich die Haushaltungskunde auch mit den Fortschritten der Zeit gehoben und zum einfachen Realkurs ist noch die höhere Bildung mit Fremdsprachen, Seminar- und Samariterkurs hinzugekommen. All das haben wir am 30. Juni eingehend gehört und uns erfreut an den musikalischen Darbietungen, wie an den verschiedenen Sprachkursen, den hübschen Zeichnungen und feinen Arbeiten des Hauses. Auch der Garten, die Waschküche und die Bügelkammer sind zu ihrem Rechte gekommen, während der flotte Tafeldienst, die frischen, fröhlichen Lieder und speziell der graziose Wingermentanz von der herzerquickenden Fröhlichkeit hinter Klostermauern erzählten. Auch die schöne Gotteswelt haben diese lebensfrischen Töchter im Laufe des Schuljahres gesehen, und in den guten Manieren wissen sie wohl Bescheid. Kein Wunder, wenn die H. Herren der Prüfungskommission wohlverdientes Lob spendeten.

Möge Heilig-Kreuz noch vielen zum Segen werden!

L. A.



Aus der Frauenwelt.

Die Frauenarbeit in den Vereinigten Staaten. Man schreibt uns aus New York vom 2. Juli: Man glaubt hier in verschiedenen Städten schon seit längerer Zeit die Wahrnehmung gemacht zu haben, daß es mit der Frauenarbeit, welche hier einen so hohen Punkt erreicht hatte, bergab gehe, die Arbeitgeber der Frauenarbeit weniger wohlwollend gegenüberstehen, als es früher der Fall war. Die Vereinigten Staaten sind bekanntlich seit mehr als einem Jahrzehnt direkt das Dorado der modernen Frau gewesen, welche sich eine unabhängige, geschäftliche und soziale Stellung verschaffen wollte. Die Erfolge, deren sich die amerikanische Frau in dieser Richtung zu erfreuen hatte, sind zu bekannt, um hier noch auseinandergelegt werden zu müssen. Das amerikanische Mädchen hat es verstanden, sich einen Berufsweig nach dem anderen, ein großes Establishment nach dem anderen zu erobern und die männlichen Kollegen immer mehr und mehr in den Hintergrund zu drängen, so daß ganz gewaltige Gebiete der Geschäfts- und industriellen Tätigkeit den Frauen überlassen werden mußten. Schon vor ungefähr zwei Jahren traten Anzeichen auf, welche auf eine Gegenbewegung gegen diese Strömung hindeuteten. Bedeutende Korporationen, industrielle Establishments, ja sogar die Bundesregierung sträubten sich, in zahlreichen Bureaus weibliche Kräfte zu verwenden. Eine der größten Asphalt-Kompagnien New Yorks, ein industrielles Establishment in Chicago, das 4000 Arbeiter beschäftigt, eine der größten Bahnen des Staates Pennsylvania und die Postverwaltung der Regierung machten keinen Hehl daraus, daß sie künftig mit männlichen Hilfskräften fertig werden wollten. Und die Anlagen gegen die weiblichen Angestellten und Bediensteten fußen darauf, daß die Frau ihre geschäftliche Stellung doch nur als ein Uebergangsstadium zu ihrem Lebensziel, der Heirat, betrachte, daher kein tieferes Interesse für das Geschäft habe. Den weiblichen Angestellten werden ferner hohe Ansprüche vorgeworfen, das Verlangen peinlicher Rücksichtnahme. Demgegenüber haben die weiblichen Angestellten allerdings auch ausgesprochene gute Eigenschaften bewiesen, aber die weniger günstigen überwiegen der Ansicht maßgebender Faktoren nach. Daher die Reaktion, welche uns aus vielen Städten der Union gemeldet wird. Es ist allerdings nicht zu befürchten, daß sich auf diesem Gebiete rasche oder gar sensationelle Umwälzungen vollziehen werden, ja eine solche Bewegung wird von Leuten, welche die einschlägigen Verhältnisse gut kennen sollten, sogar vielfach noch in Abrede gestellt. Die letztjährige Zählung zeigt sogar noch einen bemerkenswerten Aufschwung: Die Zahl der beschäftigten Frauen in fünf der gesuchtesten Arbeitsfelder hat sich in den letzten zehn Jahren sehr erheblich gehoben. In der Gruppe Handel und Transport betrug diese Zunahme 80 Prozent, in der Gruppe Manufakturwaren und mechanische Künste 19 Prozent. Die Zahl der Stenographen und Maschinenschreiber weiblichen Geschlechts hat sich um das Dreifache vermehrt, die der Verkäuferinnen, Buchhalterinnen und Krankenpflegerinnen verdoppelt. Nur in dem Beruf der Damenschneiderei sowie der häuslichen Dienstleistungen war eine bemerkenswerte Abnahme ersichtlich.

Ein neuer Arbeiterinnenverband. Die weiblichen Friseurgehilfen haben sich neuerdings unter dem Namen Verband deutscher Friseurinnen organisiert. Sie haben auch ein eigenes Organ gegründet, die zweimal wöchentlich erscheinende Friseurinnenzeitung.